



Beurteilung der Bachelor-Arbeit

**„Dialekt macht schlau“.
Zum Stellenwert der Dialekte im Schulunterricht des Freistaates Bayern**

„Bystrý díky dialektu“.
K postavení dialektů při školním vyučování ve Svobodném státě Bavorsko.

von

Nina Kolářová

Frau Kolářová beschäftigt sich in Ihrer Bachelor-Arbeit mit einem Thema, das in der gegenwärtigen tschechischen Gesellschaft mangels paralleler (regional)sprachlicher Gegebenheiten Seltenheitswert besitzen, aus landeskundlicher Sicht dafür umso aufschlussreicher sein dürfte und ein Schlaglicht auf eine Grundkonstante der sprachlichen Realität des deutschen Sprachraums wirft: auf die Alltagspräsenz regionaler Varietäten (‘Dialekte’) und deren Status im öffentlichen Leben. In den Mittelpunkt ihrer Arbeit wird exemplarisch der Freistaat Bayern gestellt, dessen bildungspolitische Konzepte, den Dialekt der jeweiligen Region zum Unterrichtsgegenstand, eingeschränkt sogar zur Unterrichtssprache zu erheben, erörtert und anhand einer Umfrage überprüft werden.

In Kap. 1 (Einleitung) legt die Verfasserin zunächst als legitimes Ziel ihrer Arbeit fest, „festzustellen, inwieweit der Dialekt im Deutschunterricht an bayerischen Schulen benutzt wird“ und „wie oft und bei welchen Gelegenheiten die Lehrenden den Dialekt in ihrem Deutschunterricht benutzen und ob und wann sie den Dialektgebrauch auch ihren SchülerInnen erlauben“ (S. 9). Hier werden auch die Quellenbasis genannt und der Aufbau der Arbeit bzw. die Vorgehensweise der Untersuchung (theoretischer Teil/Sekundärliteratur – praktischer Teil/Feldforschung – Kontrastierung beider Teile) leserfreundlich skizziert.

Frau Kolářová geht ihre Untersuchung an, indem Sie in einem ersten Teil (Kap. 2) den Forschungsstand zum Thema resümiert. Die Gliederung dieses Abschnittes erweist sich dabei als stringent und führt gut nachvollziehbar vom Allgemeinen zum Speziellen: Eingangs erfolgen notwendige terminologische Klärungen zum Begriff ‚Dialekt‘ (Kap. 2.1). Folgend wird von der älteren (tendenziell negativen) wissenschaftlichen Betrachtung des Dialekts (‘Defizithypothese’, ‚Sprachbarrieren-Diskussion‘ der 1970er Jahre) (Kap. 2.2) über die Notwendigkeit von Dialektpflege zur Stabilisierung von Dialektgebrauch im Allgemeinen (Kap. 2.3) und Formen (außer)schulischer Dialektpflege im Speziellen (Kap. 2.4) zur Diskussion über den möglichen Wert des Dialektes für den Schulunterricht (Kap. 2.4-2.6) sowie zu seiner gegenwärtigen (tendenziell positiven) Bewertung in der psycholinguistischen und dialektologischen Forschung geführt (Kap. 2.7). Das Schlagwort der ‚inneren Mehrsprachigkeit‘ (der Fähigkeit, innerhalb der eigenen Muttersprache zwischen sprachlichen Registern wechseln zu können) als Lern- und Entwicklungsvorteil erfährt dabei eine besondere Würdigung (vorweggenommen wird dies allerdings z.T. bereits in Kap. 2.2, S. 14-15). Diese ‚didaktische‘ Themenführung mündet schließlich in die Darstellung der tatsächlichen Bestimmungen ein, die

die bayerischen Lehrpläne für Grund- und Realschulen sowie Gymnasien hinsichtlich des Dialektes als Unterrichtsgegenstand festhalten (auch zu diesem Thema finden sich allerdings bereits Vorgriffe in Kap. 2.6, S. 24-27).

Bei ihren Ausführungen zeigt die Verfasserin einen souveränen Umgang mit der verwendeten (umfangreichen) Sekundärliteratur, bindet gekonnt eine Vielzahl prägnanter und sprechender Zitate von Befürwortern und Kritikern des Dialektgebrauches (in der Schule) in ihren Text ein und stellt unter Beweis, dass sie die Gepflogenheiten wissenschaftlichen Schreibens und Zitierens (nach der ‚amerikanischen‘ Methode mit Kurzverweis im laufenden Text) beherrscht.

Die noch interessantere Leistung der Arbeit stellt dennoch das folgende Kap. 3 dar, in welchem die Verfasserin die Ergebnisse einer selbst durchgeführten Umfrage an verschiedenen Schultypen Bayerns vorstellt, zu welcher sie einen eigenen Fragebogen mit aussagekräftigen Fragen (leider im Anhang nicht abgedruckt) entwickelte, der vor dem Hintergrund der eher unpräzisen Bestimmungen in bayerischen Lehrplänen den tatsächlichen Grad der (erwünschten) Präsenz des Dialektes im Unterricht anhand einer Stichprobe eruieren sollte. Der Aufbau und die Gliederung der Fragebögen sowie ihre Unterscheidung in solche für Lehrer und solche für Schüler (Kap. 3.1 und 3.2) überzeugen ebenso wie das Ergebnis ihrer Auswertung. Detailliert wird auch auf Schwierigkeiten bei der Durchführung der Umfrage (gleichmäßige Berücksichtigung der drei Dialekt-Areale Bayerns; Erreichung einer repräsentativen Zahl von Respondenten; teilweise ablehnende Haltung der Schulen wegen fehlender Genehmigung des bayerischen Kultusministeriums) und deren Lösung (u.a. online-Stellung der Fragebögen; ‚private‘, nicht offizielle Durchführung der Umfrage) eingegangen (Kap. 3.3). Auch dass die Verfasserin ihre Ergebnisse (aufgrund überschaubarer Respondenten-Zahlen) nicht als repräsentativ sondern ‚Schlaglicht‘ bzw. Stichprobe verstanden haben will (nochmals auf S. 52-53), spricht für ihre wissenschaftliche Versiertheit.

Die Ergebnisse werden schließlich übersichtlich in Wort und Bild dargestellt und kommentiert – allerdings bleibt unklar, warum auf eine graphische Darstellung der Lehrer-Ergebnissen in Grund-/Realschule verzichtet wurde. Insgesamt kann die Verfasserin in Kap. 4 eine Entsprechung ihrer Umfrageergebnisse mit den Aussagen der zuvor behandelten Sekundärliteratur konstatieren. In ihrer Zusammenfassung (Kap. 5) wird noch zusätzlich eine Art Ranking des Dialektzuspruchs unter den einzelnen Schultypen erstellt – dies ist allerdings ein Unterfangen, das aufgrund nur wenig differierender Prozentzahlen und des Urteils der Verfasserin, „[d]ie Ergebnisse aller Schul-Typen glichen sich weitgehend“ (S. 51), überflüssig scheint.

Die nur vereinzelt auftretenden typographischen Unregelmäßigkeiten (,-‘ als Zeichenkombination zur Trennung zweier Autorennamen beim Kurzzitat im Text) und Flüchtigkeitsfehler (zweimalige Vergabe der Kap.-Nr. 2.5) sowie die (offenbar einem Missverständnis entspringenden) fehlerhaften Angaben der Seitenzahlen benutzter Artikel im jeweiligen Sammelband im Literaturverzeichnis sind tolerabel und können den überzeugenden Gesamteindruck, den die Arbeit hinterlässt, nicht schmälern. Die sprachliche wie inhaltliche Seite der Untersuchung rechtfertigen m. E. eine vorläufige Note von „1 (výborně)“. Ich empfehle insofern vorbehaltlos, die Arbeit zur Verteidigung zuzulassen.

Dr. des. Boris Blahak, M.A.
DAAD-Lektor